



PROJECT MUSE®

Bloch-Wörterbuch. Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs
by Beat Dietschy, Doris Zeilinger und Rainer Zimmermann
(review)

Klaus L. Berghahn

Monatshefte, Volume 105, Number 3, Fall 2013, pp. 525-529 (Review)

Published by University of Wisconsin Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/mon.2013.0069>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/524922>

to the situation of the Jews at the time of a particular performance without provoking the authorities (138–139). Rovit pertinently shows how what happened internationally—the fate of the S.S. *St. Louis*, which was refused entrance both in Havana and Miami in May 1939 and had to return its Jewish passengers to Europe (157); and events in Palestine and the Arab world (136–137, 139–140)—influenced the fate of Jews in Germany in order to place the *Kulturbund* in the larger context of Jewish existence worldwide at the time.

All of this said, this reviewer wishes that the author had elaborated more on the claim that in 1938, when he left for the USA, Kurt Singer, the *Kulturbund*'s founder, was looking to transfer the association to this country (142). Rovit provides no sources for this information and her mention of it seems casual in comparison to other, less surprising aspects of the book that are meticulously documented. Moreover, the following statement begs clarification: “With the start of 1941 German soldiers in occupied Romania began mass killings of Jews there” (187). In 1941 German troops did not occupy Romania; they were stationed there as allies of the Romanian state. Also, the perpetrators during the January pogroms of that year were members of the Iron Guard, the local fascist party in power at the time, not German soldiers.

In its detailed analyses, the monograph is inspiring. It provides a valuable resource for graduate students and scholars in German, Jewish, and theater studies by problematizing the existence of the *Kulturbund* anew and suggesting topics for further research that would help better understand the rationale behind it: (1) exploration of the mechanisms by which victim-artists negotiated with their oppressors; and (2) a comprehensive analysis of the National Socialist Theater Chamber investigating the interplay between collaboration and state censorship within Germany and its occupied territories (212). The work is a valuable contribution to cultural criticism that will facilitate and stimulate future research, recognizing the cultural and social significance of the *Kulturbund* at the time of its existence.

The University of Mississippi

—Corina L. Petrescu

Bloch-Wörterbuch. Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs.

Herausgegeben von Beat Dietschy, Doris Zeilinger und Rainer Zimmermann.
Berlin und Boston: de Gruyter, 2012. xxv + 744 Seiten. €229,00.

Dies ist kein Wörterbuch nach Art von Rudolf Eislers *Kant-Lexikon*, sondern ein Handbuch der “Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs,” wie der Untertitel ergänzend festhält. Behandelt werden Grundbegriffe der Philosophie Blochs, wie sie schon in seinem *opus magnum Das Prinzip Hoffnung* (1959) thematisiert werden, um dann als Leitmotive sein Gesamtwerk zu strukturieren. Alphabetisch geordnet, werden in sechsvierzig Kapiteln Blochs zentrale Kategorien kommentiert und historisch eingeordnet. Am Ende eines jeden Artikels wird die wichtigste Forschungsliteratur erwähnt, und es wird auf verwandte Grundbegriffe verwiesen, was zum Kreuz- und Querlesen einlädt.

Ernst Blochs *Das Prinzip Hoffnung* ist im Grunde auch keine Monographie im herkömmlichen Sinne, sondern ein Mosaik von in sich abgeschlossenen philosophischen Abhandlungen, das durch das Prinzip Hoffnung gleichsam als Zement zusammengehalten wird. Bloch zerfällt seine Grundbegriffe, um sie immer wieder in neue

Zusammenhänge einzuordnen. Dadurch entsteht ein Netzwerk von Querverbindungen, das den Grundgedanken der Hoffnung immer wieder neu formuliert und variiert. Das macht die Lektüre des *Prinzip Hoffnung* als Fundament des Gesamtwerkes so wichtig, und die Variationen der Leitmotive in anderen Werken Blochs vertiefen das Verständnis des Gesamtwerkes.

Das Vorwort, "Die Wörter Ernst Blochs" (v–viii), ist für den Anlass zu allgemein und konventionell geschrieben, als handle es sich um eine weitere Aufsatzsammlung zu Bloch. Schon der Anfang als Skizze der Erstrezeption Blochs ist viel zu kurz und dabei nicht einmal bündig. Bloch, den man im Osten wegekeltete, wurde nach dem Mauerbau und seiner Übersiedlung nach Tübingen 1961 auch im Westen ein unbequemer Zeitgenosse, der sich in das politische Leben der Bundesrepublik einmischte: Proteste gegen die Notstandsgesetze, den Vietnamkrieg und Berufsverbote. Dazu findet man keinen Hinweis im Vorwort. Es stimmt einfach nicht, dass "Blochs Philosophie weder zu seinen Lebzeiten noch nach seinem Tode zureichend rezipiert worden" sei (v). Zugegeben, nach seinem Tode in Jahre 1977 wurde es merklich stiller um sein Werk. Aber angesichts der umfangreichen Literatur zu Blochs Leben und Werk, wie sie am Ende des Bandes auf nicht weniger als 50 Seiten (!) dokumentiert wird, ist der Satz, dass Blochs "philosophischem Gesamtentwurf bisher nicht die ihm gemäße Position eingeräumt" wurde, unhaltbar. Auch die Verknüpfung seiner Philosophie mit der europäischen Tradition auf knapp zwei Seiten ist viel zu kümmerlich, um auch nur andeutungsweise Blochs universellen Kenntnissen der Philosophiegeschichte von Aristoteles bis Leibniz, von Hegel bis Marx gerecht zu werden. Statt dessen hätte man sich als Einleitung eine biographische Skizze gewünscht, die das philosophische und politische Profil Blochs herausarbeitet, um seine Grundgedanken und Vermessungen mit seinem unruhigen Leben zu verbinden, in dem das Exil eine Lebensform war.

Das Handbuch ist Hans Heinz Holz, dem ersten Leipziger Doktoranden Blochs, gewidmet, und es verdankt dessen Monographie *Logos spermatikos. Ernst Blochs Philosophie der unfertigen Welt* (1975) viele Anregungen. Er selbst schrieb noch kurz vor seinem Tod im Jahre 2011 zwei grundlegende Beiträge zur "Metaphysik" und zum "Spekulativen Materialismus," die zu den besten des Buches zählen. Denn wer hätte schon den Mut, bei dem Atheisten und Marxisten Bloch nach dessen Metaphysik zu fragen, oder ihn mit dem Paradox eines "spekulativen Materialismus" zu erklären? Beide Artikel sind mit der Souveränität des Fachmannes geschrieben, der sich Zeit seines Leben mit Bloch beschäftigt hat und am Ende seines Lebens die Summe seiner Lektüre zieht. Das macht die Artikel dicht und schwierig, erfordert eine wiederholte Lektüre, die unser Verständnis von Bloch bereichert.

Aber wie lässt sich dergleichen noch unter dem Lemma "Marxismus" einordnen und was für ein Marxismus ist das? Wolfgang Fritz Haug, der Herausgeber von *Argument* und eines *Wörterbuchs des Marxismus*, widmet ihm einen kenntnisreichen Artikel, in dem er zwischen einem dogmatischen und sich entwickelnden Marxismus unterscheidet. Bloch, der den Marxismus in seiner Jugend "als lebendige Kultur der sozialdemokratischen Arbeiterschaft vorfindet" (247) und ihn sich aneignete, bereicherte ihn im Laufe seines Lebens in Auseinandersetzungen mit der "sowjet-marxistischen Orthodoxie" (Negt). Die Analyse und Kritik der politischen Ökonomie ist für Bloch der Kältestrom des Marxismus. Er wäre "seelenlos" und bloß ökonomistisch, wenn ihm nicht ein Wärmestrom entsprechen würde, der die Phantasie und

Moral anspricht, Hoffnung auf Veränderung verspricht. Damit erweiterte Bloch den Marxismus, ohne dessen Kältestrom zu vernachlässigen. Es war ein Marxismus, den Bloch in seinen Leipziger Vorlesungen mit der griechischen, jüdischen und christlichen Tradition verband und erweiterte. Diese kritische Erweiterung und utopische Neudeutung des Marxismus empfanden die Dogmatiker in Leipzig als "staatsgefährdenden Idealismus" und zwangsermeritierten Bloch, ohne ihn mundtot machen zu können.

Bloch ist der Morus des 20. Jahrhunderts. Utopisches Denken charakterisiert seine Werke vom *Geist der Utopie* (1918, 1923) über das im amerikanischen Exil entstandene Buch *Freiheit und Ordnung* (1946, fehlt in Blochs Werkregister!) bis hin zum *Prinzip Hoffnung* (1959) mit seinem "Abriß der Sozialutopien" (Kap. 36, 547–728). Blochs Biograph Peter Zudeick (*Der Hintern des Teufels*) behandelt die vielfältigen Aspekte von Blochs Utopiebegriff souverän. Ausgehend von einer differenzierten Definition der Utopie (633) skizziert auch er die Geschichte der literarischen Utopie von Morus bis zur Science Fiction, die Bloch, ohne sie abzuwerten, als "abstrakte Utopien" bezeichnete. Zu diesem Überblick gehört auch die Kritik der Utopie durch Marx und Engels und ihre Abgrenzung vom utopischen Sozialismus der Frühsozialisten, den sie durch einen "wissenschaftlichen Sozialismus" (Engels) ersetzen. Gegen die Abwertung des utopischen Denkens durch einen dogmatischen Marxismus hat sich Bloch Zeit seines Lebens gewehrt. Seine Philosophie ist der groß angelegte Versuch, utopisches Denken in den Marxismus aufzuheben. Blochs *Geist der Utopie* ist der erste Versuch einer Rettung des utopischen Denkens, selbst wenn Zudeick das Buch zurecht auch als "Anti-Kriegs-Buch" deutet (647f.). Für Bloch werden von nun an "die Utopie und das Utopische zu einem umfassenden philosophischen Prinzip" (633). An die Stelle der "abstrakten Utopie" der fiktionalen Sozialutopien tritt seit 1937 das Oxymoron "konkrete Utopie," mit dem Bloch die utopische Funktion als Kritik der herrschenden Gesellschaft und ihrer möglichen Veränderung neu bestimmt. Das ist sein großes und immer wieder variiertes Programm des *Prinzip Hoffnung*. Abschließend skizziert Zudeick noch die Geschichte der Utopieforschung von Freyer bis Mannheim, und auch die Gegner der Utopie von Popper bis Schelsky kommen zu Wort; doch werden sie von Zudeick meist mit einem kritischen Satz abgefertigt.

Was bei der Interpretation der Philosophie Blochs oft vernachlässigt wird, ist die Kategorie Möglichkeit. In einem Gespräch mit Adorno (1964) nennt Bloch sie ein "Stiefkind der Philosophie," womit auch die "seltsame Schrumpfung des utopischen Bewußtseins" zusammenhänge. Werner Jung widmet diesem Möglichkeitsdenken, das Blochs Gesamtwerk durchzieht, einen knappen Artikel, in dem er vor allem die philosophiehistorische Komplexität des Modalitätsdenkens von Aristoteles über Nicolai Hartmann bis zu Georg Lukács skizziert. Auch wichtige Zitate zu Blochs Verständnis des Möglichkeitsdenken werden gesammelt und eingeordnet; doch vernachlässigt er, bis auf einen Hinweis, das wichtige 18. Kapitel im *Prinzip Hoffnung* "Die Schichten der Kategorie Möglichkeit" (PH 258–288). Blochs Möglichkeitsdenken antizipiert, was noch nicht ist, aber sein könnte und auch sollte. Daher spielt in Blochs Ontologie des Noch-Nicht-Seienden die Kategorie der Möglichkeit eine zentrale Rolle. Im 18. Kapitel unterscheidet er vier Formen der Kategorie Möglichkeit: das "formal Mögliche" vom Tagtraum bis zum Unsinn, "denn denkbar ist alles" (PH 258f.); das "sachlich-objektiv Mögliche," das im Unterschied zum bloß Denkmöglichen ein "partiell Bedingtes" ist: "das Kriterium für das Mögliche in all seinen Ab-

wandlungen” (259–264); das “sachhaft-objektgemäß Mögliche,” das sich auf die Wirklichkeit, ihre Tendenzen und Latenzen mit all ihren Möglichkeiten bezieht (264–271); und schließlich das “objektiv-real Mögliche,” das in der Welt und im Leben als zukunftsfruchtig angelegt ist (271–278). Statt einer Zitatsammlung zu Blochs Möglichkeitsdenken hätte Jung dieses Kapitel als “Leitbegriff” der Möglichkeit ausführlich behandeln müssen.

Im Spektrum des Utopischen hat die künstlerische Ausgestaltung der Hoffnung einen herausragenden Platz: “Kunst ist ein Laboratorium und ebenso ein Fest ausgeführter Möglichkeiten” (PH 249). Gleich zwei Artikel beschäftigten sich mit der Ästhetik Blochs: Francesca Vidal skizziert unter dem Lemma “Ästhetik” zunächst die Geschichte der Ästhetik von den Anfängen bei Baumgarten über die klassische Ästhetik von Kant, Schiller, Hegel bis hin zur Moderne und Postmoderne Lyotards (14–24), um dann auch Blochs Ästhetik als deren Fortsetzung und Erweiterung zu behandeln (24–38). Kühn stellt sie die Ästhetik Blochs ins Zentrum seiner Philosophie und behauptet apodiktisch, dass “sein Gesamtwerk als Ästhetik gelesen werden kann” (24). Obwohl Blochs Vor-Schein-Ästhetik schon in Vidals Artikel knapp behandelt wird, hielten es die Herausgeber für notwendig, noch einen ergänzenden Artikel unter dem Lemma “Vor-Schein” hinzuzufügen, den Werner Jung, gestützt auf die Publikationen Gert Uedings, verfasste (664–672). Belesen und kenntnisreich geht er der Ästhetik des Scheins seit dem Idealismus nach und verknüpft ihn mit Blochs Vor-Schein. Auch verwandte Reflexionen von Benjamin, Adorno und vor allem Lukács werden eingeflochten; doch das zentrale Kapitel zu Blochs Ästhetik des Vor-Scheins im *Prinzip Hoffnung*, “Künstlerischer Schein als sichtbarer Vor-Schein” (PH 242–255), wird nur cursorisch behandelt, indem zwei zentrale Sätze zitiert werden. Dennoch wird deutlich, dass Kunst für Bloch ein “Phantasieexperiment der Vollkommenheit” ist (PH 247) und dass der Vor-Schein der Kunst antizipiert, was in der Wirklichkeit als Keim von Zukünftigem angelegt ist.

Doch etwas fehlt: die theologische Dimension des Bloch’schen Œuvres, was selbst der Atheist Bloch kritisiert hätte. So warnte er 1974 in einem Gespräch mit Günter Nenning davor, “daß Marxisten um des Atheismus willen nun die ganze Religionssphäre und ihre Inhalte als Lug und Trug ausklammern” (265). Für Bloch ist das ein Vakuum, das er nicht müde wird zu füllen. Es ist ja ein seltsames Phänomen der Rezeption Blochs, dass sich ausgerechnet Theologen dafür interessierten, besonders für das 52. und 53. Kapitel des *Prinzip Hoffnung*. Klammheimlich und jesuitisch vereinnahmten sie den Marxisten und Atheisten Bloch, indem sie seine diesseitige Hoffnungsphilosophie als Bestätigung ihrer Jenseitshoffnungen interpretierten und in eine *Theologie der Hoffnung* (Jürgen Moltmann, 1964) verwandelten. Doch Blochs Metaphysik war anders geartet, wie man in dem entsprechenden Artikel von Holz nachlesen kann. Er interessierte sich für ein “Tranzendieren ohne Transzendenz,” oder noch genauer: ein “Tranzendieren ins Diesseits.” Dies konnte der Atheist Bloch selbst in alttestamentalischen Verheißungen, in der Erlöschungshoffnung des neuen Testaments, in der Volksreligion der Mystik und bei dem “Rebell in Christo” Thomas Münzer entdecken. Leider fehlt diese “ganze Religionssphäre” bis auf einen Artikel zu Blochs Atheismus. Sie hätte unser Bild von Bloch bereichern können.

Das mag genügen, um einen ersten Eindruck von dem Gebrauchswert dieses Handbuchs zu vermitteln. Indem es Leitbegriffe der Philosophie Blochs historisch einordnet, erläutert und vernetzt, gewinnt sein Werk eine Weite und Vielfalt, die unser

Verständnis von Bloch vertieft. Allen möglichen Einwänden zum Trotz ist dieses Handbuch eine Bereicherung der Literatur zu Blochs Werken—wenn es nur nicht so teuer wäre.

University of Wisconsin–Madison

—Klaus L. Berghahn

“nur ein land / mein sprachland”. Heimat erschreiben bei Elisabeth Augustin, Hilde Domin und Anna Maria Jokl.

Von Nikola Herweg. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011. 240 Seiten. €24,80.

“Prag läßt nicht los. Dieses Mütterchen hat Krallen” konstatiert Kafka der Stadt, in welcher er schrieb, mühsam seine Tage verlebte, und nachts immer und immer wieder schrieb. Schreiben wurde ihm zur Überlebensstrategie an einem Ort, der gleichzeitig geliebt und unlebbar erscheint, und den Kafka ebenso wenig wie die existenzielle Angst, die seine Texte durchzieht, je hinter sich lassen konnte.

Verstoßen aus dem nationalsozialistischen Deutschland, der geliebten und unlebbar gewordenen Heimat, schreiben Elisabeth Augustin, Hilde Domin und Anna Maria Jokl um weiterzuleben. Ihre Texte und Biografien werden zu Hieroglyphen einer Epoche, die sich—so Jokl—schmerzhaft einätzten. Die Schriften dieser Autorinnen sprechen häufig von Tod und Neugeburt als Metaphern für existenzielle Zäsuren und geografische Dislokationen. Ein Vorher und Nachher wird markiert, welches die ursprüngliche Heimat und damit verbundene Sicherheit, Sprache und Selbstbild aus der Sphäre der idyllischen Imagination, welche immerhin reellen Gehalt hatte, in die historische Wirklichkeit holt. Heimat wird erst dort sichtbar: als schmerzhafter, unüberwindbarer Verlust.

Nikola Herweg erforscht in ihrer Monografie *nur ein land / mein sprachland* das Streben nach Heimat und den komplexen Prozess ihrer Verortung als Schreibanlass und Motiv in Elisabeth Augustins, Hilde Domins und Anna Maria Jokls Œuvre. Wie sie nachweist, wurden deren autobiografische Lyrik und Prosa entscheidend von der traumatischen Erfahrung von Exil und Shoah und den dadurch bedingten Lebensbrüchen geformt. Herwegs kritische Interpretation dieser Texte gibt frische Impulse für deren weitere Rezeption und führt zu einer nuancierten Neu-Kalibration unseres Verständnisses von autobiografischem Schreiben. Ihre vorbildlich recherchierte und überzeugend argumentierende Studie erfüllt Forschungsdesiderata zu den Autorinnen und leistet darüber hinaus einen originellen Beitrag zur Diskussion zentraler Themen, Ideen und Problemstellungen innerhalb der literarischen Exil- und Heimatforschung. Herweg korrigiert irrige Vorstellungen beispielsweise hinsichtlich der Emigration Jokls und füllt bisherige Forschungslücken durch die intensive Beschäftigung mit den Prosatexten Domins, die bisher hauptsächlich als Lyrikerin wahrgenommen und in mehreren Dissertationen und Aufsätzen unter vornehmlich theologischen Aspekten diskutiert wurde. Ihre Studie der Texte Domins ergänzt hierbei die Arbeiten von Marion Tauschwitz zu Domins Biografie, und ihr Beitrag zu Anna Maria Jokl ließe sich in Verbindung mit der von Jennifer Tharr herausgegebenen Sammlung autobiografischer Texte Jokls (*Aus sechs Leben*, 2011) im Literaturunterricht verwenden. Ein zentrales Anliegen Herwegs ist die Auseinandersetzung mit dem Postulat von Authentizität (versus Wahrheit) in der Autobiografie, was die von Rudolf Pesch begon-